Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 51

Buchbesprechung: Weihnachtsbücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eigenartig ist die oft sehr rasche Verbreitung weihnächtlichen Brauchtums. So ist beispielsweise der Tannenbaum sicherlich eine deutsche Sitte, die jedoch in ihren dokumentarisch genau faßbaren ersten Anfängen nirgends über das 16. Jahrhundert hinabreicht. Wohl bis zu Ende des 18. Jahrhunderts blieb der Brauch eines Tannenbaumes örtlich auf wenige Dorf- oder Landschaftskreise beschränkt. 1796 haben wir die erste Abbildung eines Lichterbaumes. Die heutige Form des Christbaumes, wie sie sich nun fast überall als traditionell durchgesetzt hat, stammt erst aus dem 18. Jahrhundert. Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 kam der Tannenbaum auch vereinzelt in Frankreich auf, nach dem Kriege von 1914—18 in Flandern, während er sich früher schon im Osten ausgebreitet hatte, wo er in den baltischen Staaten, in Polen und selbst in den Großstädten Rußlands Eingang gefunden hatte. 1929 wurde er in der Sowjetunion zwar verboten, aber 1935 parteiamtlich wieder eingeführt als Neujahrstanne, unter deren Lichterglanz man die Kinder bescherte. England, Frankreich, Spanien und Italien kennen den Christbaum nicht, was ja da, wo die Tanne nicht vorkommt, eigentlich selbstverständlich ist. In diesen Ländern wird die Weihnachtsfeier meist als Festessen mit besonderen Speisen und oft karnevalistisch ausgelassenem Festtreiben gefeiert. Für den Katholizismus gilt der Tannenbaum immer noch als ein heidnischer (beziehungsweise protestantischer) Brauch. Deshalb findet er in katholischen Ländern und Gegenden kaum Eingang.

Weihnachtsbücher

Weihnachtsbücher? Nein, nicht etwa Bücher über Weihnachten, aber Bücher auf Weihnachten! Ein Bote der Redaktion bringt mir einen Pack davon und diese wünscht auch gleich noch einige Worte dazu; denn Bücher, die in eine Redaktionsstube fliegen, wollen gelesen und besprochen sein. Kunterbunt durcheinander gehören sie nicht zusammen und einigermaßen ratlos lege ich das eben gelesene beiseite. Wo beginnen, wo beendigen?

Da ist ein Kinderbuch von Grete Westecker „Grita wächst heran" (Hermann Schaffstein, Verlag). Für Mädchen vom 10. Jahre an, heißt es, also eigentlich gar nicht für mich; denn einmal bin ich nicht mehr — aber halt, es heißt ja „an" — und dann bin ich ja auch kein Mädchen. Trotzdem hat mir das anspruchslose Buch recht gut gefallen. Sein Inhalt? Nun eben die Geschichte, wie ein dreizehnjähriges Mädchen älter wird. Ort: Deutschland. Zeit: um das Jahr 1915. Ein wenig kriegerisch, aber doch voller Menschlichkeit.

* * *

Neutraler, eben so wie es uns Schweizern heute geziemt, ist ein neues Freizeitbuch von René Gardi. Mitherausgeber ist Fred Lehmann. Sie nennen ihr Werk „Chronik des Vierklubs" (Verlag Paul Haupt, Bern) und erzählen darin von allerlei Interessantem, Möglichem und fast Unmöglichem, was man selbst anfertigen, basteln und erfinden kann. „Vierklub" — eigentlich ein kleiner Schwindel; denn zuerst sind es wohl vier Buben — dann aber kommt noch ein Mädchen dazu und dann sind es eben fünf. Vom Skifahren zum Kasperlitheater, vom Pilzsammeln, Feldmessen, Ballonfahren, Kochen, Baden und was eben vier Buben und ein Mädchen Gescheites anstellen können, wird hier in so herzerfrischender Weise erzählt, daß ich, wenn mir der Verlag das Buch nicht zur Besprechung gesandt hätte, ich es schnurstraks kaufen ginge.

* * *

Wer aber lieber zur Unterhaltungslektüre greift, dem bietet trotz Krieg der Weihnachtsbüchertisch manch schönes und gutes Werk. Wieder ist es der Scientia-Verlag in Zürich, der in einer Uebersetzung aus dem Französischen ein Buch von Maria Borrély „Das letzte Feuer" in deutscher Sprache auflegt. Es erzählt in einfacher, schöner Weise vom Aussterben eines Dorfes weit ab von den großen Verkehrswegen. Wassermangel zwingt eine Familie nach der anderen zum Verlassen von Orpierre. Eine alte Frau bleibt mit ihrer Enkelin zurück und als auch diese, ihrem Herzen folgend ins Tal heiratet, bleibt nur noch ein Feuer brennend. Auch die letzte Einwohnerin stirbt und damit erlischt das letzte Feuer.

„Keria" nennt sich ein Buch von Lappen und Rentieren. Der Autor ist Herbert Alboth und das Buch ist für die Jugend bearbeitet von Fred Lehmann (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau). Keria ist ein Lappenjunge, sein Leben und Erleben bildet den Inhalt des Buches: Wandern in Lappland, Schlittenfahrt, Wolfsjagd, der Kampf ums Dasein in Schnee und Eis. Prächtige Bilder beleben den Text und ich bin überzeugt, daß unsere Jugend von etwa fünfzehn Jahren helle Freude an ihrem Kameraden aus dem hohen Norden haben wird.

* * *

Ein großes und wertvolles Buch legt uns der Scientia-Verlag in Zürich auf den Weihnachtstisch: „Alexander I.", Rausch und Einkehr einer Seele. Der Verfasser ist Nikolai Sementowsky, Kurilo. Das Leben von Kaiser Alexander I., dem großen Gegner Napoleons, bildet den Inhalt des umfangreichen Werkes. Freunden der Geschichte und von historischem Geschehen darf das Buch warm empfohlen werden, umso mehr, als gerade heute Rußland wieder in den Mittelpunkt europäischen Schicksals rückt.

* * *

Von Martha Niggli ist im Verlage Huber & Cie., in Frauenfeld erschienen „Von hohen Bergen", eine Geschichte einer Frau, die als Waise, dem Wunsche ihres Vaters folgend, ihr Schicksal mit dem eines väterlichen Freundes verbinden soll. Sie erkennt jedoch, daß dieser Schritt nicht ihr Glück sein kann und entschließt sich, ihr Leben nach eigenem Willen zu bestimmen. Ein feines und köstliches Büchlein! Lege es deiner Frau, deiner Freundin auf den Weihnachtstisch!

* * *

Das schönste Buch aber schenkt uns unser Ernst Zahn. „Die tausendjährige Straße" nennt er seinen jüngsten Roman, und wieder bewundern wir seine gepflegte, reiche Sprache, die Frische und Lebendigkeit seiner Gestalten, die satten Farben seiner Schilderung. Ernst Zahn hat es immer und immer wieder verstanden, Probleme des Lebens zu gestalten und hat dieser Gestaltung auch stets eine meisterhafte Form gegeben. „Die tausendjährige Straße" erzählt von zwei Frauen, einer blonden, herben Ostschweizerin und einer warmblütigen Tessinerin. Der Roman beginnt gegen Ende des Weltkrieges und nimmt uns sofort gefangen ob des Schicksals seiner Menschen. Und dankbar legen wir das Buch zur Seite, dankbar dem greisen Dichter ob seiner reichen Kunst, ob seines gütigen Herzens.

K.

Kinderbücher.

Ernst Balzli, **„Hanni Steiner“.** 264 Seiten. Reich illustriert v. Felix Hoffmann. Verlag Sauerländer, Aarau.

Die Geschichte einer Familie, deren Mutter eine Kur in einem Lungensanatorium machen muß. Die älteste Tochter, die eben aus der Schule entlassen wird, möchte Lehrerin werden und besteht ihr Examen mit Glanz. Aber jetzt fühlt sie neben dem heißen Berufswunsch die innere Verantwortung für ihre zahlreichen Geschwister und für die Eltern. Sie ringt sich zum Verzichte durch und faßt den Entschluß, als Stellvertreterin der Mutter das Elternhaus zu betreuen. Der Vater, ergriffen vom Opfersinn seiner Aeltesten, spricht mit Hannis ehemaligen Lehrern, und es kann erwirkt werden, daß das Mädchen ein Jahr später — nachdem die Mutter wiederum genesen — dann doch noch ins Lehrerinnenseminar eintreten kann.

Eine einfache, klare Fabel. Fast könnte man meinen, wenn man eine Berichterstattung darüber wie oben liest, dem Buche mangle Spannung. Man würde sich jedoch mit Balzli verrechnen: er hat es verstanden, die Geschichte packend zu gestalten vom Anfang bis zu der letzten Zeile. Alles darin ist so menschlich, die Sprache und Schilderung ist einfach wie die Fabel, alles ist durchsichtig und klar, nirgends wird mit Gefühlen geflunkert oder mit Worten gebimmelt, keine einzige Stelle klingt papieren oder sentimental. Dafür ist alles von wirklichem Gefühl getragen. Der Autor versteht sich auf die Interessen seiner jugendlichen Leserinnen wie nicht bald einer. Man bewundert seine Exaktheit und die Freude an der Detailschilderung, und daß sich diese nie in der Breite verliert. Und man freut sich, daß „Hanni Steiner“ nicht wie so viele andere, insbesondere Mädchenbücher, in der „Papaleli-Sprache“ abgefaßt ist.

Ebenso lebendig und klar im Strich wie die Geschichte sind die Federzeichnungen Felix Hoffmanns.

Ich kann das Buch mit bestem Gewissen empfehlen. Es wäre gut, wenn recht viele Mädchen es läsen, sich von „Hanni Steiner“ begeistern ließen, seiner Tapferkeit und seinem Opfersinn nacheiferten! Zr.

* * *

H. J. Kaeser, **„Der Zauberspiegel“.** 249 Seiten. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Wohl mehr ein Buben- als ein Mädchenbuch. Es enthält kurze, in ihrer Art „anmächelig“ geschriebene Texte aus dem Gebiete der Naturerscheinungen. Allerlei Wissen und Weltkenntnis wird dem kindlichen Verständnis nahe gebracht, und es wird sicher dankbare Leser finden. Die 5 Dutzend Federzeichnungen von Kurt Lange befriedigen nicht alle, weil viele davon reichlich konventionell sind. Zr.

* * *

Heimatschutztheater.

Emil Balmer, **„Der neu Wäg“.** 120 Seiten. Verlag Francke, Bern.

Dieser Dreiakter Balmers ist meinem Gefühl nach das Beste, was uns der Autor an dramatischen Stücken geschenkt hat. Gewiß liegt dies einesteils an der Stoffwahl: eine Güterzusammenlegung in einem bernischen Dorfe ruft sicher allerlei bald possierlichen, bald ärgerlichen, vielfach aber auch ernsten und erhebenden Szenen. Aber Sache des Dichters war es, derartige Szenen ineinander zu verflechten und daraus ein Ganzes zu schaffen, das wie aus einem Guß ist. Dies ist Balmer wohl gelungen, und man wartet darauf, das Stück auf der Bühne zu sehn. Zr.

* * *

Literarisches.

Vo Härze. No öppis vom Vettergötti Jakob Bürki †. Verlag der Emmenthaler-Blatt A.-G., Langnau.

Aus dem Nachlaß seines Vaters hat Roland Bürki ein gar liebes Buch mit Gedichten, Betrachtungen, Jugenderinnerungen, dramatische Skizzen und Anekdoten zusammengestellt. Erfreut und gerührt über so viel Schönem und Wertvollem, das da noch in den Schubladen des fleißigen Volksmannes von Oettligen ruhte und nun in einem hübschen Bändchen geborgen vor uns liegt, durchblättern wir das Buch. Otto von Greyerz hebt in seinem kurzen Vorwort mit Recht hervor, daß Jakob Bürkis Volkstümlichkeit nicht nur auf seinem gemütvollen Humor beruht, sondern ebensosehr auf seiner menschenfreundlichen Denkweise und seinem ausgeglichenen Gemüt, das mit dem von ihm gelebten Leben in wohltuendem Einklang stand. Ja, es ist so; noch einmal ersteht aus den gemüt- und humorvollen Versen und Geschichtchen — sie sind zumeist in heimeligem Berndeutsch verfaßt — das Bild des lieben Vettergötti, und wir hören wieder seine bedächtig-witzige Rede, wie vordem im Radio. Uebrigens hat Paul Wyß, der den Umschlagtitel mit einem prächtigen Feldblumenstrauß geziert, die freundlichen Züge des Dichters und seine Gestalt in einer lebensvollen Zeichnung festgehalten. „Vo Härze“ wird so zu einem Erinnerungsbuch, das wir mit Freuden einreihen unter unsere liebsten. H. B.

* * *

Erwin Heimann, **„Liebling der Götter“,** Roman. 259 Seiten. Verlag Francke, Bern.

Im Grunde ein tröstliches Buch. Nicht darum, weil der Held, der Maler Brecht Steinegger nach Zeiten ärgster Not doch schließlich anerkannt und zu Ehren gezogen wird. Sondern weil das Buch ein Hohelied ist zu Ehren des Geistes. Der Geist setzt sich durch. Man könnte glauben, er versiegt im Helden unter dem Eindruck der materiellen Nöte, die ihn, den Künstler und Berufenen, zwingen, sich in einer Fabrik als Arbeiter zu verdingen. Nein, er bricht sich Bahn. Die brach gelegene Schöpferkraft muß gestalten können, der Künstler kann sich nicht auf die Dauer verleugnen und — die Umwelt kann ihn nicht auf die Dauer verleugnen.

Das Buch ist jedoch mehr als etwa nur der Entwicklungsroman eines Künstlers. Es gibt uns Glauben. Den Glauben an die ursprüngliche Kraft des Geistes. Des Geistes, der am Ende allen Hindernissen und allem gegenteiligen Anschein zu Trotz über die Materie siegt.

Heimann hat uns etwas zu sagen. Und — hoffentlich! — kann er uns noch viele Bücher schenken, in denen er uns von dem sagt, was er erkannt hat. Es wiegt nicht leicht. Zr.

* * *

Helmut Schilling, **„Die siebente Brücke“,** Novellen. 183 Seiten. Verlag Francke, Bern.

Es ist verdienstvoll vom Verlag Francke, daß er es trotz der schlimmen Zeiten gewagt hat, einem jungen Schriftsteller den Weg zu den Lesern zu bahnen. Umso verdienstvoller darum, weil die Herausgabe eines Novellenbandes im Allgemeinen als eine verlegerisch nicht sehr lukrative Sache angesehen wird, und Francke es trotzdem tat, und weil er jemand hervorzog, der etwas kann und schon jetzt eine sehr bestimmt umrissene Eigenart vorweist. Sie ist kräftig, männlich und weit ausholend, sie packt den Stoff und schmiedet ihn bis zur dramatischen Prägnanz. Den Novellen merkt man einesteils die sorgfältige Arbeit an, anderenteils, daß im Autor mancherlei noch gärt und sich noch nicht ganz geklärt hat. Das hindert jedoch nicht, daß man merkt, es ist da einer am Werk, der wirklich berufen ist, und den man im Auge behalten muß. Zr.